

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

16.7.1943 (No. 164)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955677)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Tel. 2148/2149 / Postcheckkonto Hannover 3698
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparkasse Aurich, Bremer Land-
esbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestell-
geld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg.
Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 164

Freitag, 16. Juli 1943

Postverlagsort
Aurich

England schon zweimal dem Abgrund nahe

Aufschlußreiches Geständnis im Londoner Unterhaus — Angst vor den amerikanischen Verbündeten

Sorgen um die Handelsschifffahrt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 16. Juli.

Nach dem Abfinken unserer Unterseeboot-Erfolge im Mai und Juni, über dessen Ursachen in einem späteren Zeitpunkt ausführlicher zu sprechen sein wird, zeigt die Verkehrslage in diesem Monat wieder eine aufsteigende Richtung. Schon melden sich auf der Gegenseite die bedrückten Gemüter erneut laut zum Wort. Nachdem Roosevelt sonst so präherlicher Marineminister Knox seine Vande-lerleute eindringlich davor gewarnt hat, aus dem Verlauf der Ereignisse in den letzten Monaten hoffnungsfreudige Schlussfolgerungen abzuleiten, hat nunmehr auch im englischen Unterhaus der parlamentarische Sekretär für das Kriegstransportwesen, Sir Arthur Salter, es für notwendig gehalten, die Abgeordneten vor verfrühten Hoffnungen zu warnen. „Wir müssen jetzt“, so erklärte er, „mit neuen schweren Verlusten rechnen, denn wir haben die U-Bootgefahr noch nicht beseitigt.“ Salter schloß seine Ausführungen zwar selbst wieder mit der Hoffnung, daß England so viel neue Schiffe erhalten werde, daß sie ausreichen würden, um den Bedarf der Truppen zu decken, aber er sah sich gleichzeitig zu verspäteten Geständnissen veranlaßt, wie sie die Engländer immer dann zu machen pflegen, wenn sie eine Atempause gewonnen zu haben glauben.

In der neutralen Presse wird die Mitteilung Salters als geradezu auffehrenderregend bezeichnet, daß im Verlauf dieses Krieges sein Ausgang für England infolge der kritischen Schiffsfrage schon zweimal auf dem Spiele gestanden habe. Das erste Mal sei es im Frühjahr 1941 gewesen, wo England, wie Salter wörtlich sagte, „von Hungersnot, Betriebseinstellungen infolge Mangels an Rohstoffen und von der Unmöglichkeit, die Mittel-Ostarmee zu verstärken, bedroht wurde.“ Die zweite Periode begann nach Salter im Frühjahr 1942, als Japan kurz vorher in den Krieg eingetreten war und die verbündeten Nationen mehr Schiffe verloren, als sie ersetzen konnten. „Im Sommer dieses Jahres erreichte die Gefahr den kritischen Höhepunkt.“ Nun muß man sich daran erinnern, wie die Churchill, Knox und Konjunkten in jenen Zeiten gelogen haben, als wiederholt schon das Schicksal Englands an einem Faden hing, denn man weiß, was man von Churchills Behauptungen zur Kriegslage ganz allgemein zu halten hat. Wie ernst und auf die Dauer katastrophal die Lage der britischen Schifffahrt infolge des Krieges unserer Unterseeboote geworden ist, das mußte in der gleichen Debatte im britischen Unterhaus der Labour-Abgeordnete Schinwell mit dem Geständnis unterstreichen, daß selbst nach den am meisten optimistischen Schätzungen Groß-

britannien nach dem Kriege nicht einmal die Hälfte der Tonnage besitzen werde, mit der es in den Krieg gezogen sei, nämlich höchstens neun statt ursprünglich zwanzig Millionen Brutto-Registertonnen.

Daran können auch die Neubauten nicht viel ändern, denn sie kommen auf die Dauer doch nur den Pantees zugute, aus deren Werften sie zum größten Teile stammen. Die Amerikaner wissen schon, was sie an ihrem Pacht- und Leihgesetz haben. Was sie auf Grund dieses Gesetzes den Briten an Schiffsraum für Kriegszwecke zur Verfügung stellen, können sie nach dem Kriege als ihr Eigentum zurückfordern. Welch untergeordnete Rolle der englische Schiffsbau in diesem Wettbewerb spielt, geht aus dem Hinweis von Sir Arthur Salter hervor, daß das kanadische Dominion heute schon ebenso viel Handelschiffe wie das Mutterland zu bauen vermöge. Unter diesen Umständen ist es schon zu verstehen, wenn sich in England immer weitere Kreise Sorgen machen, daß — wie Shinwell sagte — die Vereinigten Staaten, die früher niemals als eine große schiffahrtstreibende Nation angesehen worden seien, England bei Kriegsende

bei weitem überflügelt haben würden. Solche präherlichen Äußerungen, wie sie jüngst Knox und Sumner Welles machten, daß nämlich die Vereinigten Staaten nach dem Kriege unter allen Umständen die unbedingte Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Handelsschifffahrt haben wollten, sind natürlich nicht dazu geeignet gewesen, die besorgten Gemüter in England zu beruhigen.

Der Parlamentssekretär Noel Baker glaubte mit dem Hinweis einen Trost spenden zu können, daß nach dem Kriege eine enge Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten und Englands auf dem Gebiete der Schifffahrt kommen werde. Im Grunde tiefen seine Ausführungen auf hiesiges Bitten des einst so stolzen Albion hinaus, daß die Amerikaner nach dem Kriege einer Internationalisierung der Handelsschifffahrt zustimmen möchten. Noel Baker appellierte ausgerechnet gegenüber den hart gestimmten Pantees an den Grundgedanken der Gerechtigkeit. Er sprach von einem Programm, das die gerechte Verteilung des gemeinsamen Schiffsraums unter allen Nationen vorsehe. Er beschwor die Amerikaner, (Fortsetzung auf Seite 2)

Ueberlegener Geist - tapfere Herzen

Von Kriegsberichterstatter Cornelius Pfeiffer.

Der D.R.W.-Bericht meldete am 14. Juli den Abschluß von 400 Sowjetpanzern, 400 Panzer, das bedeutet etwa acht sowjetische Panzerbrigaden. Vier von ihnen wurden im Südbahnschnitt des Kampfraumes, die übrigen in unserem Nordbahnschnitt außer Gefecht gesetzt. Damit sind durch deutsche panzerbrechende Waffen mehr als 2000 Panzer im Verlauf von zehn Tagen abgeschossen worden, das heißt 40 sowjetische Panzerbrigaden rollen nicht mehr gegen die deutschen Linien. Trotzdem hörten wir von erneuten Angriffen der Sowjets ostwärts Orel, bei denen wiederum über hundert Panzer an entscheidenden Plätzen massiert eingesetzt wurden.

Die Zahl der vernichteten und die Zahl der noch in Angriff stehenden feindlichen Panzerbrigaden kennzeichnet die Massierung der sowjetischen Offensive. Mit einer Wildheit ohnegleichen, ohne Schonung von Menschen und Material, versucht der Gegner mit Gewalt einen Durchbruch zu erzwingen. Seine Hoffnung war und ist der umfunktionierte „T 34“. Dieser „T 34“ war, als er im Winter 1941/42 auftauchte, eine äußerst gefährliche Waffe. Unsere Front konnte ihm nur eine bedingte Abwehr entgegenstellen. Die deutsche Rüstungsindustrie hat in der Zwischenzeit Abwehr- und Angriffswaffen geschaffen, die dem „T 34“ seine Ueberlegenheit genommen haben. Daraufhin haben die Sowjets den „T 34“ in aller Heimlichkeit umfunktionierte. Der Stahlkoloss trägt nun eine gepolte Panzerkuppel. Auch die gesamte Panzerung ist verstärkt. Dieser neue „T 34“ sollte jetzt die Ueberlegenheit der Offensive sein. Die Ueberlegenheit aber kam drüben beim Gegner. Zehntausend Abschüsse sind nicht wegzuleugnen. Zweifellos haben die Bolschewisten in den vergangenen Monaten an Kampf und Kampfführung dazugelernt. Sie wissen nun zu massieren. Sie verstehen es, große Truppenkontingente über Nacht auf motorisierten Transportern zu verschieben und am Morgen anderswo in die Brennpunkte der Schlacht zu werfen.

Ihre Kampfführung und Taktik ist beweglicher geworden. Aber sie ist der deutschen nicht gewachsen. Unsere Aufklärung aller Art hat jede Feindbewegung im Auge. Unsere Führung weiß jeder Schwerpunktbildung auf der Gegenseite zu begegnen. Und wenn die Sowjets glauben, diesmal mit Gewalt erzwingen zu können, was ihnen früher nicht gelang, so wird ihnen unsere Führung beweisen, daß wir durchaus imstande sind, dieser Gewalt eine noch größere entgegenzusetzen. Unsere Trieger, unsere über schweren Panzer, unsere Sturmgeschütze, unsere Panzerjäger sind denen drüben überlegen. Unsere Grenadiere sind an Tapferkeit, an Mut und Kampferfahrung mit keinem anderen Soldaten der Welt zu vergleichen. Im Wettkampf der Rüstungen hat sich auch hier die Ueberlegenheit des deutschen Arbeiters erwiesen. Um ein Beispiel anzuführen: Das neue schnellstreichende Maschinengewehr ist nach Aussagen vieler Gefangener der Schreden der Bolschewisten. Von ihm erzählen sie, daß es blitzartig ganze Kornfelder niedermäht.

An dieser Ueberlegenheit der deutschen Abwehr- und Angriffswaffen sind auch heute die großen Entlastungsangriffe ostwärts und nordostwärts Orel wiederum zusammengebrochen. So hat sich hier zugleich ein sächsisches Infanterie-Regiment ganz hervorragend geschlagen und einen Ansturm von fünfzig feindlichen Panzern, im wesentlichen „T 34“ und „KP 1“, vereinzelt auch Amerikaner, überlegen abgewiesen. Weiter nördlich wurde der Gegner im Gegenangriff geworfen und auf die Ausgangsstellungen zurückgetrieben. Südlich von Orel erbeuteten deutsche Soldaten einen feindlichen Panzer vom Typ „T 34“, schien ihm im feindlichen Feuer in Betrieb und vernichteten drei gegnerische Pat-Geschütze.

Wenn auch noch immer die Materialschlacht tobt, entscheidend ist nicht die Masse der Soldaten und die Ansumme der Panzer — entscheidend ist allein der Soldat, der sie befehligt. Er bewegt die Masse, er dirigiert die Geschütze, er gewinnt endlich den Boden, auf den es ankommt. Aus dieser Anzahl von Einzelkämpfern, die besonders in ihrer Vielfalt nicht mehr genannt werden können, summiert sich das ganze Bild der Schlacht als ein Heldentum des deutschen Kämpfers. Er hält auch heute, in dieser Nacht zum 15. Juli, da wir fern in der Mitte der Ostfront vielen Bericht schreiben, die Front. Durch ihn steht der Sieg auf der Seite seines überlegenen Geistes und seines tapferen Herzens.

Harte Anforderungen an Führung und Soldaten

Starke feindliche Kräfte werden in der großen Schlacht im Osten ständig abgenutzt

Eigener Drahtbericht

16. Juli.

An beiden Brennpunkten der Schlacht im Osten geht die Abnutzung starker feindlicher Kräfte laufend weiter. Immer wieder verläßt der Gegner, mit massierten Kräften unter starkem Panzer- und Schlacht-Flieger-Einsatz die deutschen Angriffssteile aufzuhalten oder zu durchstoßen. In diesen harten Kämpfen bewährt sich immer wieder der Heldentum des deutschen Soldaten, der eigenverantwortlich und aus freiem Entschluß auch unvorhergesehene Lagen zu meistern und die ihm von der deutschen Heimat zur Verfügung gestellten hochqualifizierten neuen Waffen erfolgreich einzusetzen versteht. In der großen Schlacht im Osten werden sowohl an den einzelnen deutschen Soldaten wie auch an die Führung harte Anforderungen gestellt, da viel improvisiert werden muß und nicht von einer generellen Stoß- oder Angriffsrichtung gesprochen werden kann, sondern je nach Lage der Dinge die Angriffsrichtung gewählt wird, die den sichersten Erfolg verspricht und diesen Erfolg bei geringsten eigenen Verlusten erreicht.

Die im Raum zwischen Orel und Bjalgorod massierten gegnerischen Kräfte stellen so wohl materialmäßig wie in bezug auf die Mannschafft das Schlagkräftigste dar, was der Gegner aufzubieten vermag. Es ist nur zu natürlich, daß die Abnutzung, Zerschlagung und

Vernichtung derartiger Einheiten nur in harten Kämpfen erreicht werden kann. Um so höher ist die Leistung des deutschen Soldaten zu werten, der in diesem gigantischen Ringen bis zum 15. Juli 2800 feindliche Panzer und über 1600 Feindflugzeuge zu vernichten vermochte. Diese hohen Zahlen sind das Ergebnis einer Ansumme von heldenhaften Einsatz, kühnster Tapferkeit und läßt abwägender Entschlossenheit der deutschen Soldaten. Die Zahl der Gefangenen hat inzwischen weit die im Wehrmachtbericht vom 12. Juli genannte Ziffer von 28 000 überschritten, wobei zu berücksichtigen ist, daß die blutigen Verluste des Gegners die Gefangenenzahlen erheblich übersteigen dürften. Ein Beweis hierfür dürfte auch in der Tatsache gesehen werden, daß die hartnäckigen feindlichen Angriffe am Mittwoch an einigen Stellen erheblich an Schwungkraft verloren hatten oder nur mit weit geringeren Kräften als am Vortage unternommen wurden. Die restlose Zerschlagung einer weiteren feindlichen starken Kräftegruppe bei Bjalgorod vermehrt die Schwächung des Gegners, dessen Verteidigung in zahlreichen Partien, durch weiträumige Minenfelder gestörten Riegelstellungen aber nach wie vor erbittert ist. Vom Gegner immer wieder herangeführte Reserven unterliegen schon beim Anmarsch den ständigen erfolgreichen Angriffen der deutschen Luftwaffe, die überall die Operationen der Formationen des Heeres in rollendem Einsatz tatkräftig unterstützt.

Schiffsgeschütze trommeln auf Siziliens Küste

Vorstürmende Angreifer reihenweise hingemäht — Die tapferen Verteidiger vor einer schweren Aufgabe

O.R., 15. Juli.

Der Golf von Syrakus liegt in schimmernder Bläue vor uns. Hier, wo die sizilianische Ostküste den Knick zum Süden macht, ist in der Nacht zum 10. Juli der Engländer gelandet. Von dieser Stelle aus will er ins Innere der Insel eindringen und gleichzeitig die Küststraße in seinen Besitz bringen. Noch immer schwimmen die großen britischen Kriegsschiffe einheiten, mit dem bloßen Auge erkennbar, vor der Küste. Sie versuchen, seitdem die ersten Truppen im Schutze der Nacht an Land gingen, die deutsch-italienische Abwehr auszuhalten, um Verstärkungen heranzuführen. Wir sind in unserem Abschnitt Augenzeugen eines solchen Landmanövers im Feuer unserer Batterien.

Mit voller Fahrt nähern sich die vor der Hafeneinfahrt kreuzenden Schiffe, vorwiegend Kreuzer und Zerstörer, dem Strand. Eine funkelnde Lichtbahn markiert den Weg der schweren Schiffe. In ununterbrochener Folge feuert der Feind aus allen Rohren. Abschüß und Einschlag lassen sich genau verfolgen und die Landier auf der beherrschenden Höhe wissen mit dem Instinkt des Soldaten, ob sie Deckung nehmen müssen, oder ob sie ruhig die Flugbahn der über sie dahinströmenden Granaten verfolgen können. Eine volle Stunde legt der Feind seine Feuerfontänen auf die Hügelkette, hinter der er die deutsch-italienische Abwehr vermutet.

Die Erde dröhnt, wie von Schauern geschüttelt, wenn sich die dicken Brocken mit beäugelndem Knack in den Felsenboden bohren. Der Briten sucht indessen vergeblich, denn unsere Batterien haben vor gerumer Zeit schon einen überragenden Stellungswechsel vorgenommen. Mit ingrinnigem Hohn sehen die Panzergranadiere aus sicherer Deckung dem britischen Feuerzauber zu. Als aber die aus der Ferne winzig erscheinenden Landungsboote zu Wasser gelassen werden, da bricht die deutsche Artillerie mit einem Feuererschlag ihr Schweigen. Das dröhnt und hämmert in pausenloser Folge, und in das tiefe Grollen der schwerfälligen Geschütze fallen mit grossem, trodnem Distanz die in Stellung gegangenen Sturmgeschütze und Panzer ein. Als springe ein Geisler nach dem anderen aus der blauen Flut, als werde die See in ihren geheimnisvollen Tiefen aufgewühlt, so zischt und braust und schäumt es um die Landungsboote, die kreuz und quer durchs Wasser schießen. Mehrere zeigen schwere Schlagseite, einige treiben als löhnde Fackeln ziellos dahin.

In der Luft verbeissen sich Jäger, Bombenformationen und Kampfgeschwader ineinander. Innerhalb von wenigen Minuten zerschellen drei amerikanische viermotorige am Boden. Aber die Staffeln und Geschwader kommen wieder. Immer wieder mit Bordwaffen halten sie in die Ozeanbahn, wo sie die Verteidiger verschont glauben, und aus den Bombenschichten poltert die tobbringende Kraft her-

nieder. Kein Zweifel, die Engländer und Amerikaner gehen diesmal aufs Ganze. Allein die Tatsache, daß sie die Mittelmeerflotte einschließlich der Schlachtschiffe aufzählen lassen, daß sie trotz schwerer Verluste ihre Luftwaffe in bisher nicht erlebtem Umfang einziehen, beweist den entschlossenen Willen der gegnerischen Kriegführung, das Unternehmen Sizilien mit einem totalen Erfolg zu beenden.

Die Verteidiger stehen vor einer schweren Aufgabe, und es hieße die feindlichen Absichten in gefährlicher Weise verkennen, wenn man glauben wollte, es handele sich um ein so dilettantisches Manöver wie im Fall Dieppe und St. Nazaire. Man muß erlebt haben, mit welcher verbissener Zähigkeit die Briten um jeden Meter Boden kämpfen. In den ersten Stunden des Angriffs haben sie bereits schwere blutige Verluste hinnehmen müssen. Der Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments berichtet, daß die vorstürmenden Angreifer reihenweise durch das M.G.-Feuer seiner Männer hingemäht wurden. Der Strand von Syrakus ist überfüllt mit Trümmerstücken. Im Wasser treiben die gefenterten Boote, und beim Betreten des Inselbodens haben zahlreiche Angehörige der Landstruppen den Tod gefunden. Mit dem Glas lassen sich leicht die dunklen Punkte ausmachen, die den hellen Strand an vielen Stellen bedecken. In den Abendstunden wohl werden die Engländer von neuem ihre Boote zu Wasser lassen. Ein neuer Angriff auf die Küste steht bevor. Kriegsberichterstatter Kurt G... ..

Sorgen um die Handelsschiffahrt

(Fortsetzung von Seite 1)

daß es keinen anderen Weg zum Unglück gäbe, als nach dem Kriege als Adalen aufzutreten. Man sieht die grässlichen Panzers grünen, wenn man ihnen solche Panzer vorlegt. Man muß sich auch daran erinnern, daß England unter dem Diktator von Versailles den deutschen Vorschlag auf Bildung eines Schiffsahrtspools vom hohen Kopf Herab ablehnte, um die Bedeutung der Tatsache zu erkennen, daß England diese deutsche Bitte aus der Zeit vor 25 Jahren nunmehr gegen den Panzer zu seiner eigenen macht. Offenbar vertritt sich Noel Baker von einer Internationalisierung, daß England in einem Ausschuß mit Beteiligung der Dominien und anderer englandhöriger Regierungen, in dem über die praktische Durchführung der Zusammenarbeit zu beschließen wäre, eine Mehrheit für sich gewinnen könnte. Es sind nicht alle Engländer so töricht, daß sie die Brutalität und Schläue der amerikanischen Imperialisten und Geschäftsmacher so gering einschätzen möchten, daß diese den britischen Plan nicht zu durchschauen vermöchten, durch eine Hintertür wieder zur führenden Stellung in der Schiffsahrt zu gelangen. Der Abgeordnete Schinwell, obwohl er Parteifreund Noel Bakers ist, äußerte sich da viel skeptischer. Die Regierung, so meinte er, solle sich erst einmal genauer über die ins Auge gefasste Zusammenarbeit äußern, statt nur völlig oberflächlich diese Zusammenarbeit als die Rettung für die englische Schiffsahrt zu bezeichnen. An der Tatsache komme man nicht vorbei, daß England nach dem Kriege über höchstens neun Millionen BRT verfügen werde, während die U.S.A.-Flotte in gewaltigem Tempo anwachsen werde. Da werde man nach dem Kriege gegenüber den Amerikanern wirklich keine starke Verhandlungsstellung haben, ganz abgesehen davon, daß all diese Erörterungen noch auf dem Boden theoretischer und illusionistischer Voraussetzungen über den Kriegsausgang stattfinden, hat der Mann mit seinen Besichtigungen selbstverständlich recht. Er vergißt in diesem Zusammenhang nur die eine Feststellung, daß Churchill und die anderen Kriegstreiber es waren, die die Schuld an dem so oder so fieseren Zusammenbruch der britischen Machtstellung vor dem Kriege haben.

Marianne hinter dem Sternenbanner

Eigener Drahtbericht

17. Juli, 16. Juli.

An Nationalfeiertagen liebt man es, Gäste zu empfangen. Bestrennte Länder sprechen durch Staatsoberhäupter und Botschafter ihre Glückwünsche aus und nehmen, wollen sie ein übriges tun, an den Feierlichkeiten teil. Was tut man aber, wenn man mit dem Feiern verbunden ist, ihn aber nicht anerkennt, und wenn man als Gratulant in das Land, das es eigentlich angeht, nicht hineinkommt, sich aber in seinen Kolonien als ungeladener Gast festgesetzt hat? Die amerikanischen „Besitzer“ Nordafrikas befanden sich am 14. Juli in dieser verwiderten Lage. Sollten sie die Gaule beglückwünschen und damit die französische Souveränität in Nordafrika anerkennen — oder sollten sie den 14. Juli nicht feiern? Sie zerrieben den gordischen Knoten auf ebenso einfache wie eindeutige Weise: die Gaule durfte eine Parade abhalten, an deren Spitze aber nicht die Triflore getragen wurde, wie es in den Zeiten der französischen Herrschaft üblich war, nein, knatternd und aufdringlich wehte das Sternenbanner voran, gefolgt von einer Kapelle der amerikanischen Truppen, dann er kamen die Poilus, sicher von zwiespältigen Gefühlen bewegt. Ob man die Gaule wenigstens gestattete hat, den Ton anzugeben, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht ließ man diese kleine Geste noch einfließen, das Knattern des Sternenbanners war ja deutlich genug.

Peinliche Ueberraschung

Eigener Drahtbericht

17. Juli, 16. Juli.

Der USA-Geschäftsträger, Generalkonsul White, führte in Tanger in Anwesenheit zahlreicher Engländer und Gaullisten einen erbeuteten deutschen Film vor. Wie es sich zur peinlichen Ueberraschung der Eingeladenen im Laufe der Vorführung herausstellte, handelte es sich um den deutschen Film „Sieg im Westen“, der den Zuschauer die Niederlage der Engländer und Franzosen einschließlich Dünkirchen vor Augen führte. Die „Taktlosigkeit“ des USA-Diplomaten hat bei den zur Vorführung eingeladenen Engländern und Gaullisten Empörung ausgelöst.

Trauerfeier für Hermann Bohle

17. Juli, 16. Juli.

Von einem der alten Vorkämpfer des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums, dem verstorbenen früheren Landesgruppenleiter der Auslands-Organisation der NSDAP, in der Südafrikanischen Union, Universitätsprofessor Dr. Hermann Bohle, nahm Donnerstag das Führerkorps der NSD im großen Ehrensaal in einer schlichten Gedenkfeier Abschied, zu der außer den Angehörigen eine große Zahl von Trauergebern aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft erschienen waren. Brigadeführer Albrecht legte im Namen des Führers an der Bahre einen Kranz nieder. An der Trauerfeier nahm auch eine Abordnung der faschistischen Partei in Deutschland unter Landesgruppenleiter Graf Ruggieri mit der Fahne des Faschismus teil. Der Leiter der Auslands-Organisation, Gauleiter Bohle, hielt die Gedenkrede, in der er das Leben des Verstorbenen schilderte, dessen Lebensbild als das eines Auslandsdeutschen schlechthin bezeichnet werden kann, dem sein deutsches Vaterland über alles ging.

Die Polizei des schweizerischen Kantons Waadt hat mehrere Personen verhaftet, die seit langer Zeit an der Herstellung und dem Vertrieb kommunistischen Agitationsmaterials beteiligt waren.

Wieder 336 Panzer der Sowjets vernichtet

Kämpfe in Südsizilien unvermindert heftig —

Neue empfindliche Schiffsverluste des Feindes

17. Juli, 15. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Trotz Verschlechterung der Wetterlage halten die schweren Kämpfe an der Ostfront an. Im Raume von Bjalgorod wurde eine weitere feindliche Kräftegruppe im konzentrischen Angriff zerschlagen und erneute, jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vorlägen geführte Gegenangriffe unter hohen Verlusten abgewiesen. Deftlich und nördlich Dreil lagte der Feind seine von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe auch gestern fort. Die Verluste der Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, scheiterten blutig. Sofort eingeleitete Gegenangriffe sind im erfolgreichen Fortschreiten. Im Gesamtabschnitt der großen Schlacht wurden gestern erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet und von der Luftwaffe 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe in Süd-Sizilien halten mit unverminderter Heftigkeit an. An mehreren Stellen wurden feindliche, von Panzern unterstützte Angriffe zurückgeschlagen und hinter der deutsch-italienischen Front gelandete feindliche Fallschirmjägertruppen vernichtet. Deutsch-italienische Luftstreitkräfte fügten dem Feinde weitere empfindliche Verluste an Schiffsräumen zu. Eine größere Anzahl Kriegs- und Transportschiffe wurde verrentet oder beschädigt.

Starke feindliche Bomberverbände griffen gestern vormittag das Gebiet um Paris an und einige Dörfer in Nordwestfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe und durch Platabwehr wurden 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 schwere nordamerikanische Bomber, abgeschossen.

Frankreichs Nationalfeiertag: Bomben auf Paris

Anglo-amerikanische „Sympathie Kundgebung“ / 63 Tote und einige hundert Verletzte

Drahtbericht unseres J.-B.-Vertreters

17. Juli, 16. Juli.

Wegen des Nationalfeiertages sind Mittwoch in Frankreich keine Zeitungen erschienen. Als der französische Leser Donnerstag sein Blatt aufschlug, um sich über den Verlauf des Feiertages zu unterrichten, fand er eine ganze Reihe von Bildern, darüber stand „Anglo-amerikanischer Besuch am Nationalfeiertag“. Die Bilder zeigten zerstörte Wohnhäuser, aufgegriffene Wohnblöcke, Scharen von Obdachlosen, die mit ein paar Habelstücken auf Trümmern saßen, eine Reihe von aufgebahrten Leichen, ein zerstörtes Frauenheim, vor dem die ermordeten Basenlinder lagen. Das war der Erfolg des anglo-amerikanischen Besuchs in Paris in den frühen Morgenstunden des Nationalfeiertages.

Mancher Franzose hatte an diesem Tag den Eindruck, daß die Regierung die Nationalfeier nicht gebührend betreibe, und daß sie vielleicht überhaupt zum 14. Juli, dem Gedenktag der Erstürmung der Bastille, nicht das richtige Verhältnis habe. Zur gleichen Zeit hätten diese Franzosen im Londoner Nachrichtenbüro hören können, wie der ehemalige englische „Bundesgenosse“ über den Nationalfeiertag denkschriftlich wurde in London eine „Proklama-

London hütet das Geheimnis um Sikorski

Die Weltöffentlichkeit wird vergeblich auf genaue Erklärungen warten

17. Juli, 16. Juli.

Nachdem die Untersuchungen über das zum Tode Sikorskis führende Flugzeugunglück in Gibraltar und in London nunmehr abgeschlossen sind, liegt an amtlicher Stelle folgendes Untersuchungsergebnis vor:

Der Bomber ist, wie üblich, vor dem nächsten Start einer Untersuchung unterzogen worden, die ergab, daß sich das Flugzeug in tadelloser Verfassung befand. Der Start auf der engen Startbahn vollzog sich reibungslos, und in Kürze befand sich das Flugzeug etwa zehn Meter über dem Wasser. Einigen anderslautenden Berichten arbeiteten alle vier Motoren einwandfrei. Plötzlich glitt das Flugzeug ab, das Fahrgerüst schlug auf das Wasser auf, die Maschine überdrehend sich, barst und sank innerhalb von sechs Minuten.

Sofort ausgelegte Boote versuchten etwaige Überlebende zu retten. Vier Fluggäste wurden aus dem Flugzeug geschleudert, während die übrigen bei dem heftigen Aufprall starben. Sikorski, dessen Leiche eine schwere Kopfverletzung aufweist, ist wahrscheinlich ertrunken. Der Pilot, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, konnte nur oberflächlich verhört werden. Als Gründe dafür, daß das Flugzeug, obgleich es sich in ausgezeichnetem Zustand befand, von dem Piloten zum Absturz gebracht wurde, bezeichnet man erstens Gleichgewichtsstörungen, zweitens eine plötzlich aufgetretene Erkrankung, und drittens von ihm vorgenommene Fehlgriffe an den an Bord befindlichen Instrumenten.

Das Untersuchungsergebnis läßt alle Fragen offen, die die Weltöffentlichkeit zu dem Tode Sikorskis zu stellen hat; man erkennt deutlich das Bemühen Londons, den Schleier des Geheimnisses um die Ermordung Sikorskis noch enger zu ziehen. Aber das ist die englische Taktik, die stets dann einsetzt, wenn der Secret Service seine Opfer zur Stille gebracht hat. Weiterhin bleibt die Tatsache ungeklärt, daß das Flugzeug, obwohl es sich angeblich in tadelloser Verfassung befand, gleich nach dem Start zerbarst. Die moderne Flugzeugtechnik wird dafür kaum eine Erklärung finden, dagegen wird sie den Verdacht bestätigen, daß dieser geheimnisvolle „Unfall“ allein durch Sabotage zu erklären ist. Die von am-

tiön“ des britischen Außenministers angefertigt, in der es hieß, die Franzosen sollten sich an die Seite der Anglo-Amerikaner stellen, und den Krieg im Sinne Washingtons und Londons zu Ende führen. In den Abendstunden erzählte man dann, daß der anglo-amerikanische Besuch die Pariser Bevölkerung wieder 63 Tote und einige hundert Verletzte gekostet hat. Eden hatte von den Sympathien Englands für Frankreich gesprochen. Er hatte sogar angekündigt, daß Frankreich nach dem Krieg die Souveränität von den Anglo-Amerikanern zugestanden werden solle, falls die Franzosen bereit wären, noch einmal in den Reihen der Blutfrauen zu kämpfen. Der Bombenangriff vom Vormittag des gleichen Tages hat gezeigt, wie England seine „Sympathien“ für Frankreich auszubringen pflegt. So ergab der französische Nationalfeiertag, wie ihn England gestaltete, ein eindrucksvolles Bild. England erwartet, daß Frankreich seine Zivilbevölkerung widerstandslos von englischen Bomben hinmorden läßt, und daß es trotzdem zum anglo-amerikanischen Krieg seinen Beitrag durch Kanonenfutter leistet, wofür es dann vielleicht einmal die „Souveränität“ bekommen soll. In London scheint man wirklich eine eigenartige Einschätzung der französischen Mentalität zu haben.

Hartnäckige Feindangriffe abgewiesen

17. Juli, 15. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Auf Sizilien wird der Druck des Feindes von den Truppen der Wehrmacht beherrscht. Hartnäckige, mit starker Panzerunterstützung durchgeführte Angriffe wurden abgewiesen. In der Ebene von Catania wurden feindliche Fallschirmjägertruppen sofort vernichtet. In den Kämpfen dieser Tage zeichneten sich das 10. Bergjäger-Regiment, die 207. Küstendivision und die deutsche Division Hermann Göring aus. An der Schlacht, die heftig und erbittert weitergeht, beteiligten sich in ununterbrochenem starkem Einsatz die Kräfte der Wehrmacht und besonders unsere führenden Torpedoflugzeuge, die gestern vier weitere Dampfer mit insgesamt 27.000 BRT versenkten und einen schweren Kreuzer sowie zwei mittelgroße Handelsdampfer beschädigt haben. Ziele zur See und auf Land wurden ebenfalls wirkungsvoll von unseren und deutschen Kampflugzeugen angegriffen. Deutsche Jäger schossen über Sizilien fünf Spitfire ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden von deutschen Minensuchern ins Meer abgeschossen. Feindliche Verbände führten Einfälle auf Palermo, Messina sowie auf Neapel und Umgebung durch, die beträchtliche Gebäudeschäden anrichteten und Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Von den Abwehrbatterien wurden sechs viermotorige Flugzeuge in Messina und eines in Neapel vernichtet. Im Mittelmeer wurde ein Zerstörer von einem unserer Motortorpedoboote verrentet.

Im Schatten des Waffenkrieges

otz. Reichsminister Dr. Goebbels beschäftigt sich in der Wochenzeitung „Das Reich“ mit dem Kernkrieg, der sich im Schatten des Waffenkrieges abspielt. Er wirft einen Blick in die Vergangenheit und stellt fest, daß man in den entscheidenden Abschnitten des ersten Weltkrieges auf unserer Seite die Nerven verloren habe, gleichzeitig aber auch den Atem, als es darauf ankomme, mehr als zuvor alle Kraft auf den Sieg zu richten. Der Krieg schlage immer Wunden, so schreibt Dr. Goebbels weiter, und zwar dem Gewinner ebenso als auch dem Verlierer. Uns Deutschen sei das in der ersten Hälfte des Krieges nur nicht klar geworden, weil wir dabei fast gänzlich unverletzt geblieben sind. Die Entwicklung des Krieges ist seitdem offener geworden, ohne daß damit unser Vorsprung aus seiner ersten Hälfte vom Feind in wesentlichen Dingen weit gemacht worden sei. Wir kämpften immer noch mit den weit aus größeren Chancen. Nur daß der Feind zweifelt aufzubrechen verlor, und schon beim Entstehen einer kritischen Lage für sich einen psychologischen Vorteil verbuchte. Infolgedessen dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, uns von der vom Besten aus durchsichtigen Gründen verbreiteten Psychose seines langsamem Kommens anteduen zu lassen.

Auf dieses Ziel laufe die feindliche Propaganda besonders im Zusammenhang mit den Kämpfen auf Sizilien hinaus. Sie hauche die wirklichen oder vermeintlichen Erfolge des Gegners, die von nur zweitrangiger Bedeutung sind, in einer Art und Weise auf, die dem leicht zu beeinflussenden Beobachter den Eindruck aufzwingen solle, daß sich der Feind auf der Straße des Sieges befinde. Dr. Goebbels wendet sich in diesem Zusammenhang dem Luftkrieg zu, der dem Feind im Herbst und Winter 1940 Schläge zugefügt habe, die ungleich schwerer waren als die Schläge, die er uns jetzt zufüge. Wie er damit fertig geworden sei, so würden und müßten auch wir damit fertig werden. Auch diese Phase des Krieges werde überwunden, hier gelte das Wort, daß der Recht behalte, der zuletzt spreche.

Damit wendet sich Dr. Goebbels wieder dem eigentlichen Thema, dem Kernkrieg, zu, der von den Engländern und Amerikanern mit dem Ziel geführt werde, die Führungen und Völker der Arie an der Siegeshaftigkeit ihrer Sache irre zu machen. Dieser Plan sei zwar für leichtgläubige raffiniert und boshaft angelegt, könne aber beim Kenner keinerlei Eindruck hervorrufen. Die englische Kriegführung brauche sich übrigens in ihrer Nachrichtenpolitik keinerlei Rücksichtnahme auflegen, denn der Mann von der Straße wisse sehr wohl zu unterscheiden, was auf Wahrheit beruhe, und was nur auf Bluff des Gegners beruhe. Hier habe sich eine Art von Nebentrugschauspiel aufgetan, auf dem der Feind mit zynischer Rücksichtslosigkeit operiere. Wir hätten nicht die Pflicht, ihm in seinen Methoden zu folgen, wohl aber ihm mit äußerster Zurückhaltung zu begegnen.

Dr. Goebbels kommt dann auf die zahllosen Verleumdungen unserer Gegner zu sprechen, aus uns militärische Geheimnisse herauszuloden. Dazu stellt er lebhaft fest, daß Ströme von Mänschaften und Waffen unsere Verbände an allen Fronten mehr als aufgefüllt hätten, und daß uns auch eine operative Reserve zur Verfügung stehe. Wegen des Lufts- und U-Bootkrieges werde von der deutschen Führung alles nur Mögliche getan, um uns auf diesen beiden Kriegsschauplätzen wieder aktiv zu machen. Wenn darüber öffentlich nichts gesagt werde, so habe das seine guten Gründe, bestimmt aber nicht den, daß wir darüber nichts zu sagen hätten.

Schließlich berührt Dr. Goebbels das Thema der tausend Gebote der Schweigsamkeit, er wendet sich scharfsinnig gegen die Gerüchtmacher, gegen die Verbreiter sensationeller Neuigkeiten, die stets durch die Tatsachen widerlegt würden, gegen die alles Bessermisser, die genau so zu werden seien wie der Bankmacher im Felde. Er gelte dort als Feigling, der ständig verusche, seine eigene Angst auf die kämpfende Front zu übertragen, und dadurch, wenn man ihn gewähren lasse, leicht eine ganze Kompanie und noch mehr in Verwirrung bringen könne. An der Front pflege man solchen Kreaturen schnellstens das Handwerk zu legen, und zwar meistens durch Selbsthilfe. Man möge das auch in der Heimat tun.

Ritterkreuz für einen Bremer

17. Juli, 16. Juli.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine das Ritterkreuz des Deutschen Kreuzes an Kapitänleutnant Georg Staats, Georg Staats wurde am 13. März 1916 in Bremen geboren, hat als Kommandant eines Unterbootes über zwölf feindliche Handelschiffe mit über 75.000 BRT. verrentet und fünf Zerstörer auf weiteren Schiffen erzielt. Er hat bei seinen Einsätzen alle sich ihm bietenden Gelegenheiten geschickt und zäh ausgenutzt.

Adolf-Hitler-Schulen im Leistungskampf

17. Juli, 16. Juli.

In Anwesenheit der Reichsleiter Dr. Ley und von Schira wurden die diesjährigen Leistungswettkämpfe der Adolf-Hitler-Schulen auf der Ordensburg Sonthofen durchgeführt. Die im Wettkampf gezeigten Leistungen auf körperlichem, geistlichem und musischem Gebiet erbrachten trotz des großen durch den Krieg bedingten Mangels an Erziehern ein gutes Ergebnis. Als beste Schule mit den höchsten Leistungen in allen drei Wettkampftypen wurde die Schule Meßlenburg mit der Verleihung des Schwertes der Adolf-Hitler-Schulen ausgezeichnet.

Marshall Mannerheim beabsichtigte Donnerstag mehrere Flottenstützpunkte, verschiedene Flotteneinheiten und sonstige maritime Einrichtungen im baltischen Teil des finnischen Meeres zu besichtigen.

Verlag und Druck: NS-Verlagsgesellschaft Berlin, Reichsleiter: Hans Friedrich Müller, Hauptverleger: Wenzel Kallert, zur Zeit gültig: Anstalts-Verlag Nr. 21.

Walischjagd im Eingeborenenkanu

Während meines Aufenthaltes in Kamerun hatte ich durch einen mir befreundeten Kameruner in Victoria Gelegenheit, einmal eine Walischjagd nach Art der Eingeborenen im Kanu mitzumachen. Natürlich war ich Feuer und Flamme für diesen Plan.

Unser Kanu hatte inzwischen die steile Insel in der Victoria durch angefahren, und die Verhandlungen mit den Eingeborenen betreffs der Walischjagd begannen. Lieblich, als alter Bekannter des Stammes, wurde freudig begrüßt, zumal als er die reichlich mitgebrachten „Matabische“ — worunter die schwarzen Geschenke verstehen — verteilte. Die Weiber bekamen Halsketten und kleine Spiegel, die Männer wurden mit Pfeifen und Tabak erfreut. Der Stamm, der im allgemeinen wenig mit den Weißen in Berührung kommt und sehr misstrauisch ist, war durch die Vermittlung Lieblichs und die Geschenke zutraulich geworden. Das Oberhaupt des Dorfes versprach, gleich für den nächsten Tag alles für die geplante Walischjagd vorzubereiten. Befriedigt kehrten wir alle zur Küste zurück, und ich verbrachte die Nacht bei Lieblich.

Am anderen Tage wünschte man mir kräftiges Weidmannsheil, und beglückt trat ich mit einem Schwarzen die Ueberfahrt zur Insel an. Dort angekommen, fand ich das Kanu fertig mit der Felsenkammer liegen. Es war ein kräftiger, sechshundertjähriger Eingeborener, der von acht Paddlern, die an beiden Seiten Platz nahmen, bedient wurde. Der mir angewiesene Platz befand sich im hinteren Drittel des Bootes auf einem Eingeborenenrumpf. Vorn am Bug des Fahrzeuges stand der Harpunier, mit einem starken Speer bewaffnet, der mit kräftigen Widerhaken versehen war.

Langsam setzte sich der Einbaum in Bewegung. Trotz der leichten Dünung stand der Harpunier unbeweglich und dirigierte die Fahrt. Die Harpune ist an einem ungefähr fünfzig bis sechzig Meter langen Seil aus Buchsbaum geflochten angebracht, das vorn im Boot auf einer Rolle läuft.

Nach kurzer Zeit sah man einen gewaltigen Wasserstrahl aufsteigen, das Zeichen, daß ein Walisch an die Oberfläche kommt, um Luft zu holen.

Durch leichte Zurufe und Zeichen verständigte der Harpunier die Paddler, wie sie zu fahren hatten; dann ging es mit Windeseile an den Kolof herauf. Bevor aber das Kanu auf Wurfweite herantam, war es schon wieder unter Wasser verschwunden. Jetzt mußte mit äußerster Vorsicht gefahren werden, damit das Kanu von diesem Riesen nicht umgeworfen wurde. Mit beiden Händen hielt ich mich an den Kanuwänden fest und muß eifrig gehen, das es mir doch jetzt etwas schwummrig zu Mutte wurde.

Nach wenigen Augenblicken kam das Tier von neuem ganz in der Nähe des Bootes hoch, den Infassen seinen gewaltigen Rachen zeigend. Bewunderungswürdig war die Ruhe des Har-

puniers, als das Fahrzeug dem Seeungeheuer immer mehr auf den Hals rückte. Trotz des schnellen Tempos stand er nach wie vor aufrecht und unbeweglich in dem schmalen Einbaum. Der Walisch — wohl nichts Gutes ahnend — fing jetzt an, das Wasser mit seinem kräftigen Schwanz aufzuspitzeln. Hier sah man die Geschwindigkeit und Erfahrung der Paddler. Mit einem schnellen Bogen fuhren sie um das Tier herum, um es mehr von der Flanke anzugreifen. Noch einige Paddelschläge — und die Harpune sauste dem Ungeheuer in den Leib. Mit einem Satz verschwand es in die Tiefe.

Rasend schnell rollte die Leine ab, die der Harpunier mit Wasser befeuchtete, damit sie nicht warm lief. Solange die Leine reichte, war die Fahrt erträglich; nachdem sie aber abgelaufen war, ging eine Heße auf Tod und Leben los.

Mal links, mal rechts vom Boot tauchte der Walisch auf, der natürlich dem Kanu einen Schlag zu versetzen suchte. Die Paddler mußten alles aufbieten, um nicht zu kentern. Bei einem plötzlichen Unterwassergehen des Tieres wurde das Kanu so scharf gezogen, das es mit der Nase in die Wellen tauchte und Wasser übernahm. Der Harpunier, mit dem Ausschöpfen beschäftigt,

feuerte die Paddler an, die Fahrt zu beschleunigen.

Jetzt fing die Sache an ungemütlich zu werden, da man nie wußte, wo das Tier wieder hochkam. Denn wenn es ihm gelang, das Kanu umzuwerfen, wären wir alle ein Raub der Hai-fische geworden. Die Schreie und Gestikulationen des Harpuniers, die ich natürlich nicht verstand, trugen nicht gerade zu meiner Beruhigung bei.

Wieder kam der Walisch in unmittelbarer Nähe des Kanus an die Oberfläche. Durch geschicktes Ausweichen entgingen wir den mütigen Schlägen seines Schwanzes. Gleichzeitig wurde ihm vom Harpunier ein Speer in den Leib gejagt, was sich bei jedem Auftauchen wiederholte. Endlich war das Tier wohl durch Verbluten so schwach, daß ihm der Gnadenstoß gegeben werden konnte.

Mit furchtbarem Gejohle ging es zur Insel zurück, den gewaltigen Kolof im Schlepptau. Ich muß eifrig gehen, daß ich froh war, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Nun begann die Zerlegung, die geraume Zeit in Anspruch nahm und nicht gerade mit den Wohlgerüchen Arabiens verbunden war. Das ganze Dorf kam herangelaufen, um etwas von diesem Lederbissen zu ergattern.

H. von Othegraven-Streitthagen.

Großer Baumeister des Barock

Zur 190. Wiederkehr des Todestages Balthasar Neumanns

In den großen deutschen Meistern, die nach dem Dreißigjährigen Kriege das verheerte Land mit unsterblichen und kühnen Bauwerken schmückten, gehörten Fischer von Erlach, Lukas von Hildebrand, Andreas Schaller, der Endenburger Balthasar Neumann. Wenn die Künstler des Barock sich gegen die langsam erstarrende Strenge der Renaissance auflehnten, dann hatten die deutschen Barockbaumeister dabei eine besondere Aufgabe. Sie waren zu einer Zeit, die nach namenlosen Opfern und wilden Religionskämpfen erschöpft und müde war, und die sich aus der so machtvollen Politik des damaligen Kaiserturns und der Einzelstaaten wenig Trost und Ansporn holen konnte, die großen Mahner und Wecker. Unerbittlich mußten sie ihre Aufgabe an, stellten vor das Volk die ewige Schönheit hin und waren unermüdet darin, die stumpf gewordenen Seelen wieder emporzureichen. Daß sie im Auftrag der Höfe und der Kirchen schufen, lag in der Zeit begründet, aber ihre Bauteile fanden auch allgemeinen Widerhall. So ward das Barock zu einer wahren, neuen Wiedergeburt. Die natürliche Weiterentwicklung ließ mancherlei Schwülstigkeiten zurück, hinter sich. Ueber das Barock und den Hof — man zum neuen Klassizismus, den die Kunst der Barockzeit schon im Keim gezeugt, der nur auf den ersten Blick leicht erscheint, es in Wirklichkeit aber keineswegs ist. Das lachende, herrliche Land zwischen Main und Rhein,

die „weite, stromdurchflutete Au“ eines Viktor von Scheffel, soll jene Bauwerke erhalten, die nach der Majestät der romanischen und gotischen Dome, nach Meister Tilman Riemenschneiders ergreifender Plastik nun die heitere der Landschaft weichenbunten Note bringen. Balthasar Neumann, der am 18. Juli 1733 in Würzburg stirbt, vollbringt in einem fast fünfzigjährigen Leben wahrhaft Ungeheures. Fischer von Erlach, Lukas von Hildebrand und Andreas Schaller sind seine Zeitgenossen; jeder Volkstamm schafft im Barock und Rokoko seinen Beitrag zur Kultur, der nur den Nordländern und Verbrechern unserer Zeit gering erscheinen kann. Wenn man dennoch bei einem so gewaltigen Weltreichtum die von Neumann geschaffene Würzburger Residenz als die „Krone des deutschen Barocks“ bezeichnet, wenn das Schloß zu Brudal, die berühmte Kirche von Biersheim, das Schloß Oberzell und die Schönbrunnkapelle miteinander und nebeneinander heranziehen und dem Main und der Rhön ebene architektonische Juwelen erhalten, dann ist das unendlich viel. Ob man als geschulter Fachmann oder als ehrfürchtiger Laie vor diese Bauwerke tritt, hier ist jeder wunderbare Eindruck von Natur und Menschwerk, um den im gleichen fröhlichen Land schon Riemenschneider und Dürer sich bemühten.

Wenn wir heutigen durch diese Gasse fahren und in Würzburg und seiner Umgebung auch in den härtesten Kriegstagen noch etwas wie eine festliche Stimmung verspüren, dann müssen wir, was Balthasar Neumann dem deutschen Volke, heute mehr denn je, bedeutet. Aus jedem seiner Werke, die bei aller inneren Feinheit doch keineswegs immer an Sonnenlagern geschaffen wurden, da muß es uns: Dennoch! So reich sind wir Deutschen, daß uns nichts in die Knie zwingen kann!

Eitel Kaper.

Der Körperteil des Postfräuleins

Im alten Oesterreich konnten sich auch die Postbeamtinnen von Zeit zu Zeit einer Prüfung unterziehen, um eine höhere Stelle zu erlangen. Besonders begehrt von den Postfräulein war die Ablegung der Postmeisterprüfung, da unter den weiblichen Postangestellten nur Postmeisterinnen heiraten durften, ohne abgebaut zu werden.

Da sagte eines Tages der Herr Prüfungskommissär zu einer Prüfungskandidatin: „Nun, Fräulein, nennen Sie mir jetzt einige wichtige Poststationen an der Eisenbahnstrecke zwischen Karlsbad und Rößbach in Böhmen!“

„Karlsbad, Karlsbad“, begann stammelnd die unglückliche Postmaid, „dann kommt, dann kommt...“, aber es kam nichts, da die junge Dame nur über sehr mangelhafte Kenntnisse verfügte.

„Denken Sie nur ruhig nach, Fräulein“, sagte gütig der Postkommissär. „Der nächste größere Postort hat einen recht leichten Namen; auch ein gewisser menschlicher Körperteil heißt so; einer, von dem man sogar sprichwörtlich sagt, daß man sich schließlich damit durchs Leben helfen kann, wenn es auf solche Weise nicht mehr geht; gerade nur um einen Buchstaben weniger hat der Ort als der Körperteil.“

Da huschte ein verständnisvolles, dankbares Aufleuchten über das Gesicht der schwergeprüften Kandidatin und mit züchtig zu Boden gesenktem Blick und etwas verlegenem Lächeln antwortete sie prompt: „Ach ja, — Ach —, bitte.“

Da war der Prüfungskommissär momentan gewaltig verblüfft; dann aber sagte er wohlwollend lächelnd: „Sehr richtig, sehr gut — Ach liegt ebenfalls an dieser Strecke; nur habe ich bei dem „Körperteil“ mit einem Buchstaben weniger gerade nicht an Ach gedacht, sondern an den Ellbogen und die Station Ellbogen mit bloß einem „l“ gemeint.“

Martin Weiß.

Die Tröstung

Der tüchtige, namentlich in der Heilbronner Gegend bekannte Chirurg Dr. M. . . . war ein guter und wohlmeinender Mann, in seiner Art aber knapp und kurz, ja manchmal anscheinend groß.

Der Umgang mit seinen Patienten beschränkte sich auf die notwendigsten Anordnungen, wobei er nur im Telegrammstil seine Anordnungen und Erklärungen gab.

Einst starb ihm ein Patient nach der Operation. Die Leiche lag noch im Sterbezimmer. Die Angehörigen waren gekommen, nahmen weinend Abschied und standen niedergedrückt herum.

Da trat unerwartet Dr. M. mit einigen Assistenten in den Raum. Dr. M. ging auf die Leichentragen zu, begrüßte sie kurz und sagte in seiner holprigen Art:

„Guten Tag, was man hat können. Nix mehr zu machen gewesen. So siehts halt. Jetzt, adieu!“

Trauernd vor der Tür wandte er sich erklärend an seine Trabanten und meinte milde:

„In solche Fälle muß der Arzt die Leut trösten, wissen Sie.“ — Erich Kunter.

Amtl. Bekanntmachungen

Stadt Emden. Abgabe von Fischmarinaden. Auf den Abschnitt 34 der Fischarte können 125 Stamm Fischmarinaden bezogen werden. Der Abschnitt ist nach Abgabe mit einem Datumstempel zu versehen. Emden, 16. Juli 1943. Der Oberbürgermeister — Stadternährungsamt Abt. B. —

Stadt Norden. Beschulung blinder und taubstummer Kinder. Auf Grund der Ausführungsanweisung zu dem Gesetz betr. die Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 21. Dezember 1911 Ziffer I Abs. 1 fordere ich die Eltern und gesetzlichen Vertreter taubstummer und blinder Kinder auf, die Namen, Geburtsort und Wohnung der Kinder schriftlich oder mündlich auf Zimmer 5 des Rathauses bis zum 30. Juli 1943 anzugeben. Unmedienpflichtig sind auch Kinder, die hochgradig schwerhörig oder schwachblind oder nur taub sind. Es sind alle Kinder zu melden, die das 4. Lebensjahr vollendet haben und noch nicht eingeschult sind. Bei schriftlicher Anmeldung ist auch die Art des Leidens anzugeben. Norden, 13. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Süderneuland II. Die Abgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Sonnabend, dem 17. Juli, von 15 bis 15.30 Uhr für den Schulbesitz Nordstr. von 15.30 bis 16.15 Uhr für den hiesigen Bezirk. Die Lebensmittelkarten werden nur gegen Vorlage des neuen Haushaltsummeßes abgegeben. Süderneuland II, den 14. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Lütetsburg. Die Abgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Dienstag, dem 20. Juli, von 14 bis 16 Uhr im Schulgebäude. Lütetsburg, den 14. Juli 1943. Der l. Bürgermeister.

Gemeinde Weitemarsch I. Lebensmittelkartenabgabe Sonnabend, 17. Juli, von 15 bis 17 Uhr, bei Dievena. Weitemarsch I, 15. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Heden Hage. Die Lebensmittelkartenabgabe erfolgt am Sonnabend, dem 17. Juli, von 14.30 bis 16 Uhr im Schulgebäude. Hagen, den 14. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Adorf. Abgabe der Lebensmittelkarten Sonntag, 18. Juli 1943, von 8.30 bis 11.00 Uhr und von 14.00 bis 16.00 Uhr in Goltzunge.

St. Großesehn. Die Fettverbilligungscheine für minderbemittelte Volksgenossen werden am 21. 7. ausgegeben. St. Großesehn, den 19. Juli 1943. Der Bürgermeister.

St. Großesehn. Die Lebensmittelkarten werden am Sonnabend, dem 17. und Montag, dem 19. 7. in bekannter Reihenfolge ausgegeben. St. Großesehn, den 15. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Wallinghausen. Die Abgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Sonnabend, dem 17. Juli 1943, in der Zeit von 14 bis 17 Uhr, in der Gastwirtschaft Hansen (Schichtend). Bis zum 1. August 1943 sind sämtliche Wassergräben — soweit sie nicht an bebauten Grundstücken liegen — zu reinigen. Dieses gilt auch für Ausmäcker. Die Reinigung der Gräben an bebauten Grundstücken hat alsbald nach der Abwendung zu erfolgen. Wallinghausen, den 13. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Stadt Weener. Die Verteilung der Lebensmittelkarten erfolgt Sonntag, 18. Juli 1943, von 9 bis 12 Uhr, in den bekannten Lokalen. Weener, 15. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Aufgebot. Der Bauer Gerhard Johann Diddens in Bunde hat das Aufgebot des Grundschuldbriefes über die im Grundbuch von Bunde, Band XXVIII, Blatt 897, Nr. III, Nr. 9, für ihn eingetragene Grundschuld von 9000 RM beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 17. November 1943, 10.30 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 28, anberaumten Aufgebotsstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (S. 1143.) Amtsgericht III, Leer, 10. Juli 1943.

Verschiedenes

Enteinfach in Emden. Sämtliche Dienststellen der Behörden und der NSDAP. bleiben Freitag, den 16. Juli, wegen Ernteerntes geschlossen.

Enteinfach in Norden. Wegen Erntehilfe bleiben alle Geschäfte in Norden (außer Lebensmittelbetriebe) Sonnabend, 17. Juli, und Dienstag, 20. Juli 1943, geschlossen.

Deichacht Ems. Hebung des Deichschopbeitrages 1943 (1.—RM. für den reduzierten Morgen) an folgenden Tagen in Ems bei Ostwirt Rodenb., vormittags von 9 bis 12 Uhr: Montag, 19. Dienstag, 20., Mittwoch, 21., Donnerstag, 22., Freitag, den 23. Juli 1943. Gleichzeitig ist die 1. Rate des Weidegeldes fällig. Nicht im Termin gezahlte Beiträge haben einen Zugang von Kosten zur Folge. Ueberweisungen: Konto 379 der Kreisparafasse Wittmund, Zweigstelle Ems. Der Rentmeister,

Sielacht Ems. Die Reinigung der Sielachtgewässer im Schutgebiet des Herrn Joh. Ulrich in Warrjath, ist von den Säumigen bestimmt bis zum 25. Juli nachzubehalten. Bei abermaliger Nichtbefolgung dieser Aufforderung kann auf Grund der Kreis-Polizeiverordnung vom 16. Mai 1931 betr. Unterhaltung der Wasserläufe II. und III. Ordnung eine Bestrafung in Frage kommen. Der leitende Sielrichter.

Goldener Trauring. Kennzeichen (N) W. v. Hoorn (Die Bruchstelle war bezimmt), Sonntag, 11. Juli, in meinem Hause abgeben genommen. Es handelt sich um ein Wenden. Ich wärne vor Ankauf. Wiederbringer erhält 75 RM Belohnung. Ritus van Hoorn, Gamm.

2 Ladungen Ferkel treffen Sonnabend 17. Juli, ein. Georg Hühnel, Remels.

2 Ladungen Ferkel treffen Sonnabend 17. Juli, ein. Georg Hühnel, Remels.

Käuferscheine geg. ein gutes Milchschaf unter meiner Nachweisung zu verkaufen oder zu kaufen gesucht. Adolf Wilmhoff, Süd-Victoria 152 (Kreis-Urlich).

Wollschaf und ein Schafbock Nr. 5119/3 entlaufen. Wiederbringer oder Nachrichtgeber erhält Belohnung. L. de Jonge, Weßlerlander.

Großer Wollschaf (gelb) entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. A. Pauw, Urlich, Schmiedelstraße 12.

Kleiner Hund, schwarz, Rufname Juno, Sonnabend, 10. Juli, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Otter, Leer, Feisfelder Straße 33, Ruf 2430.

Wer streift mir für meinen flüchtigen Jungen einen Pullover? Garn wird geliefert. Frau Leni Gerdes, Gellum bei Leer.

Frau Jung, Hebamme, Hage, Zurück.

Spar- und Darlehnskasse Detern e.G.m.u.H. in Detern, Generalversammlung Sonnabend, 24. Juli, 20 Uhr, in der Mennengasse Gastwirtschaft. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Genehmigung der Bilanz, 3. Verteilung des Reingewinns, 4. Entlastung des Vorstandes, Aufsichtsrates und des Rentanten, 5. Wahlen, 6. Sonstiges. Die Bilanz liegt von heute ab acht Tage zur Einsicht der Genossen aus. Detern, 13. Juli 1943. Der Vorstand.

Tiermarkt

2 Ladungen Ferkel treffen Sonnabend 17. Juli, ein. Georg Hühnel, Remels.

Käuferscheine geg. ein gutes Milchschaf unter meiner Nachweisung zu verkaufen oder zu kaufen gesucht. Adolf Wilmhoff, Süd-Victoria 152 (Kreis-Urlich).

Wollschaf und ein Schafbock Nr. 5119/3 entlaufen. Wiederbringer oder Nachrichtgeber erhält Belohnung. L. de Jonge, Weßlerlander.

Großer Wollschaf (gelb) entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. A. Pauw, Urlich, Schmiedelstraße 12.

Kleiner Hund, schwarz, Rufname Juno, Sonnabend, 10. Juli, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Otter, Leer, Feisfelder Straße 33, Ruf 2430.

Wer streift mir für meinen flüchtigen Jungen einen Pullover? Garn wird geliefert. Frau Leni Gerdes, Gellum bei Leer.

Frau Jung, Hebamme, Hage, Zurück.

Tauschgesuche

Schautelferd gegen Puppenwagen zu vertauschen. Kuller, Emden, Odo-tom-Brookstraße 61.

Kotosläufer, 10,30 mal 0,83 Meter, taufich gegen gut erhaltenes Damenrad. Vertauschung. Angebot unter R 289 D.I.B. Norden.

Kinderwagen mit Bereifung und Schautelferd gegen Puppenwagen zu vertauschen. S. Hüsmann, Veenhofen.

Ackerwagen, mittelschwer, gegen gut erhaltenen Ferkelwagen zu vertauschen. Gebe einige taufend Porzellangegenstände ab. Emden-Wolhusen, Dorfstraße 18.

Knabenfahrrad, bereit, und treibige Handharmonika gegen zweiige oder Akkordeon zu taufenden gesucht. Wilhelm Rentzen, Feisfelder, Süderweg 1.

Gutes Roggenstroh gegen Torf zu vertauschen. Frau P. Dirksen, Wde., Upende.

Gute Leegde (gemäht) gegen Torf zu vertauschen. J. Lindena, Gr. Sande bei Georgsheil.

Torf gegen Dünger zu vertauschen. F. Schmengel, Holtrop.

Film-Theater

Apollo, Emden. „Quax, der Bruchpilot.“ Mit Heinz Kühmann, Gotthard Firmans, Karin Dimboldt, Hilde Sessal, Georg Vogelklang. Nur 4 Tage! Freitag und Montag 19.30 (Kasse 18.00), Sonnabend und Sonntag 16.30 und 19.30 (Kasse 15.00 Uhr).

Apollo, Emden
Freitag bis Montag:
Quax - der Bruchpilot
Jugendliche zugelassen

Lichtspiele Emden
Fräulein Frechdachs

Inventur im Medizinschrank

Manche verzeihen Silphoscalin-Behandlung wird da oft noch zum Besonderen kommen. Besser als man dachte, ist meist für den Krankheitsfall geeignet. Nun aber erst die angebrochenen Packungen austauschen, bevor eine neue gekauft wird! Heute müssen Gelmitteln restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Schon weil auch zu ihrer Herstellung viel Kohle gebraucht wird. Wer danach handelt, dient der

Tacole-Spart Kohle!
Carl Bühler, Konstanz
Fabrik pharm. Präparate

Lichtspiele Emden. „Fräulein Frechdachs.“ Ein bezauberndes Lustspiel. Täglich 19.15, Sonnabend und Sonntag 16.15, 19.15 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspiele Emden. „Schwarzer Bär.“ Urlich, Freitag bis Donnerstag, täglich 16.30, 19.30, Sonnabend, Sonntag und Mittwoch auch 14 Uhr. Der Welt-Darlings-Paradise „Die Goldene Stadt.“ Christina Edderbaum gefaltet das Schicksal eines von der Schmach nach der „Goldenen Stadt“ erfüllten Bananenmädchens. Mit: Christina Edderbaum, Eugen Klöpfer, Anni Rofar, Paul Klinger u. a. Jugend hat keinen Zutritt.

Lichtspiele Remels. Sonnabend, 20. Juli, „Meine Frau Teresa.“ Eine amüsante Komödie — ein Schriftsteller als nächstlicher Fassadenkletterer — ein Einbrecher als Trauzeuge. Mit Hans Schürer, Ekke Maderhofer, Harald Panßen u. a. Neue Wochenschau. Jugend hat keinen Zutritt.

Augustheuer Lichtspiele. Sonnabend und Sonntag, 20. Juli, „So ein Fräulein.“ Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Stellengesuche

Wichtigste Stelle für 17-jähr. kinderliebes Mädel mit hoh. Schulb. (Primarstufe), in gepfl. Haushalt, am liebsten mit Kleinkindern, zum 1. bzw. 15. 8. gesucht. Angebote unter R 288 D.I.B. Leer.

Niederländisches Mosaik

Drei bezeichnende Vorträge / Von unserem Amsterdamer Vertreter Karl Brandts

Die Niederländer sind dafür bekannt, daß sie nicht nur einen verwegenen Kampf gegen das Wasser führen, nicht nur die Weltmeere befahren, und nicht nur ein Kolonialreich aufbauen können, sondern daß sie es wie kaum ein zweites Volk verstehen, sich zu Hause, in der engen Begrenzung der Polder und Deiche, ein trautes Heim einzurichten, das ihnen mehr bedeutet als eine bloße Wohn- und Aufenthaltsstätte. Anheimelnde Häuslichkeit ist den Niederländern ein Bedürfnis. Sie stellt im Lande der Mühlen und Grachten nicht etwa einen literarischen Begriff dar, der beste Beweis dafür ist die weltberühmte niederländische Innenarchitektur und Wohnungs-ausstattungs-kunst. In dieser Kriegszeit hat allerdings das Volk in den Landen an der Nordsee auch auf diesem Gebiet mancherlei Einschränkungen hinnehmen und von vielen liebgewordenen Gemächern Abschied nehmen müssen. Jungvermählte sind nicht anders als in Deutschland infolge der Verknappung auf dem Wohnungsmarkt vielfach gezwungen, mit den Räumen des Elternhauses vorlieb zu nehmen oder sich mit anderen Paaren in eine Wohnung zu teilen und einzuweisen auf die Einrichtung eines Eigenheimes zu verzichten. Denn seit Jahr und Tag wird auch in den Niederlanden aus naheliegenden Gründen ein strenges Bauverbot gehandhabt, während sich andererseits die Bevölkerung ständig vergrößert.

Das pfiffige Bäuerlein

Alles dies verschmerzen die Niederländer nur ungern, und so ist es auch zu verstehen, was sich vor einiger Zeit ein Bauer aus der Provinz Brabant leistete. Der gute Mann hatte es sich in den Kopf gesetzt — ausgerechnet in dieser Zeit — für sich und seine Familie ein neues Haus bauen zu lassen, erhielt aber nicht die dafür erforderliche Genehmigung. Da kann das schlauwe Bäuerlein auf andere Mittel und Wege, sich die notwendigen Baustoffe zu beschaffen. Nicht lange währte es, da wurden Steine und Holz, Balken, Sand und was sonst alles zum Bau eines ordentlichen Hauses gehört, in einer großen Scheune des unternehmungslustigen Brabanters abgeladen. Er hatte dieses Material im Schwarzhandel bezogen. Was er aber in der Scheune damit anfangen wollte, blieb jedem ein Rätsel, wenn man auch beobachtet konnte, daß in dem Holzbau ein lebhaftes Treiben herrschte.

Pflichtlich küßte sich dann nach mehreren Wochen buchstäblich über Nacht das Geheimnis. Eines Morgens war die geheimnisvolle Scheune verschwunden, und an ihrer Stelle stand ... ein kleines, aber behagliches Wohnhaus, in das der Bauer und seine Angehörigen triumphierend einzogen. Das ganze Dorf war förmlich in Aufruhr. Die Gemeindeverwaltung kam auf den Gedanken, den Schwarzbau kurzerhand abbrechen zu lassen. Denn schließlich mußte den Bestimmungen des Gesetzes, die von einer vorliegenden Obdachlosigkeit geschafften waren, entsprochen werden. Ein für alle Beteiligten günstiges Schicksal aber hatte anders beschloffen. Noch war keine endgültige Entscheidung getroffen worden, da fürzte eines Nachts das schmutzige Häuschen mit lautem Getöse zusammen, und unter den Trümmern kroch die pfiffige Bauernfamilie hervor. Ruhmlos hatte der stolze Besitz und damit ein gewiß turbotischer Fall sein Ende gefunden. Inzwischen aber war der Bauernmann vom Amtsrichter zu einer Geldstrafe von fünfzehn Gulden verurteilt worden.

Sauberkeit mit Schattenseiten

Es sind jedoch nicht nur die Häuser der Niederländer, die sich der besonderen Pflege ihrer Bewohner erfreuen, auch die Straßen und Plätze in den Städten und Dörfern können sich sehen

lassen. Die vielgerühmte holländische Sauberkeit ist auch an ihnen ersichtlich. Um so erstaunlicher ist daher die Tatsache, daß zum Beispiel in der niederländischen Hauptstadt einige Bauläden zu finden waren die offenbar von einer Feuersbrunst herrührenden Jahre lang ließ man oft halb ausgebrannte Ruinen stehen, die das Stadtbild in auffälliger Weise verunzierten, ohne auch nur an die Entfernung dieser Schandheitsmatten zu denken. So war vor ungefähr fünfzehn Jahren das sogenannte „Paleis voo Volksliet“ am Frederiksplein, in dem die italienische Oper in regelmäßigen Abständen zu gastieren pflegte, völlig niedergebrannt und die Brandstätte darauf mit einem häßlichen Bretterzaun umgeben worden. Dieser Verschlag, der als Reklamefläche Verwendung fand, erwartete sich mit der Zeit die Bezeichnung „der ewige Zaun“, womit die Amsterdamer zum Ausdruck brachten, daß sie an eine andere Bestimmung des Geländes trotz der zahlreichen Pläne der Stadtverwaltung in dieser Hinsicht nicht mehr glaubten.

Überhalb Jahrzehnte hindurch bestimmten die buntpflichtigen, in grellen Farben schillernden Planken das Gesicht des geräumigen Frederiksplein. Nun haben sich die Stadtväter endlich entschlossen, zu dem pflichternden Springbrunnen und den grünen Rasenanlagen des Platzes ein würdiges Gegenstück zu erstellen. Zunächst noch verborgen vor den Augen der Amsterdamer, begannen Gärtnere und Arbeiter, das Debland hinter dem Zaun herzurichten. Es wurde mit Klee, Alpenrosen und Ziersträuchern bepflanzt, und als eines schönen Tages im Frühling die Bretter verschwanden, entdeckten die Einwohner der Hauptstadt, daß sich ihr Frederiksplein bedeutend erweitert und verschönert hatte. Mit Stolz stellten sie sogar fest, daß dieser Platz der größte Amsterdams geworden war, der sogar den historischen Dam noch an Umfang übertrifft. Warum das alles so langer Jahre bedurfte, darüber zerbrechen sie sich nun nicht mehr den Kopf. Sie sind mit dem Frederiksplein in seinem neuen Gewand reiflos zufrieden.

Schnapskrüge aus dem Mus-klyzeum

Außer den erwähnten Merkmalen weist der niederländische Volkscharakter bekanntlich auch die Eigenschaft auf, daß seine Träger einen guten Bissen und einen herzhaften Trunk zu schätzen wissen. Wer wollte es ihnen verübeln: Der große Kolonialbesitz warf den Niederländern reiche Früchte gleichsam in den Schoß. So lernten sie die materiellen Genüsse des Daseins achten und mit ihnen nicht zu geizen. Inzwischen haben die Kriegsverhältnisse eine Umstellung gebracht, deren Wirkung nicht nur in dem Verlust der überseeischen Besitztümer begründet liegt. Schon der europäische Krieg bedingte eine weitgehende Vereinfachung der niederländischen Lebenshaltung, ein Symptom, dessen praktische Auswirkung manchmal recht merkwürdige Blüten treibt. So stand kürzlich in der Amsterdamer Tagespresse eine kurze Notiz über einen Diebstahl zu lesen, der im Musikklyzeum der niederländischen Hauptstadt begangen worden war.

Wer nun annimmt, daß in dieser Atmosphäre des „wohltemperierten Klaviers“ wie sich ein Blatt ausdrückte, eine Anzahl Musikinstrumente entwendet worden sei, geht fehl. Was die Mitglieder der Einbrecherzunft in der musikalischen Lehranstalt vorfanden, waren weit profanere Dinge. 35 Schnapskrüge, mit dem feinsten holländischen Genever gefüllt, hatten den Besitzer gewechselt. Ob sich dieser unerwartete Ausfall in den anerkanntermaßen recht zufriedensstellenden pädagogischen Leistungen des Amsterdamer Musikklyzeums bemerkbar machen wird?



Auf den Vormarschstraßen im Raum zwischen Biegorod und Orel rollen ununterbrochen Truppen und Fahrzeuge nach vorn. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Deman, (HH).



Der Hafen Catania an der Ostküste Siziliens. Im Hintergrund der Aetna. (Scherl).

Jungen stellen englischen Flieger

otz. Nach einem der letzten Terrorangriffe auf das Ruhrgebiet konnte durch das schnelle und entschlossene Handeln eines neunjährigen weisfüßigen Jungen der Kommandant eines abgeköhlten viermotorigen Feindbombers festgenommen werden. Der Junge beobachtete am frühen Morgen an der Einzäunung einer Viehweide einen Zivilisten, der ihm verdächtig vorfam. Er benachrichtigte zwei gleichaltrige Freunde und schickte einen von ihnen zur Polizei, die kurz darauf den durch Fallschirm abgesprungenen feindlichen Fliegerkommandanten festnehmen konnte.

Mutter und Tocht'er vom Zug erlasi

otz. Auf dem Bahnhof Kie lau bei Göttingen lief ein dreijähriges Mädchen bei der Einfahrt des Zuges auf die Schienen, wo es von der Lokomotive erlasi und sofort getötet wurde. Die Mutter, die das Kind zurückziehen wollte, geriet ebenfalls unter die Räder und erlitt gleichfalls den Tod.

Schäferhund sucht Füllfederhalter

Beim Heuen hatte ein Mann in der Umgegend von Sondersburg in Nordthüringen seinen Füllfederhalter verloren, den er trotz altem Suchens nicht finden konnte. Er wandte sich deshalb an einen Schäferhundverein, der auch einen Mann mit einem Suchhund schickte. Der Hund suchte eine Weile, bis er nach einem großen Heuballen lief, wo er nach ganz kurzer Zeit aus den riesigen Heubeständen den Füllfederhalter gefunden hatte!

Bombenfund bringt den Tod

otz. Drei junge Männer aus Erlen (Rheinproving) hatten eine tief in die Erde eingedrungene Brandbombe gefunden. Bei dem Versuch, den gefährlichen Fund auszugraben, explodierte die Brandbombe. Einer der jungen Männer wurde sofort getötet, die beiden anderen erlitten schwere Verletzungen. — Schwer verletzt wurde auch ein Junge, der auf einem Felde eine Brandbombe gefunden hatte. Einen Teil der Bombe nahm er als „Andenken“ mit nach Hause, wo der Fund explodierte.

Mit 76 Jahren im Rüstungsbetrieb

otz. In einem westfälischen Rüstungsbetrieb erschien eines Tages eine 76 Jahre alte Frau und fragte, ob sie eingestellt werden könne. Als sie gefragt wurde, wie sie so plötzlich daherkäme und wer sie gerufen hätte, antwortete sie: „Ich will unserem Führer durch meine Arbeit helfen! Nun bin ich einmal da und gehe auch nicht wieder weg!“ So arbeitet Frau Margareta Gumbel nun schon seit 1941 täglich neun Stunden und ist stets als erste bereit, Überstunden zu machen, wenn es notwendig ist.

Tragische Folgen einer Klatscherei

otz. In Weiler bei Tann (Elsass) wurde die Nachricht verbreitet, der an der Diktator stehende Sohn einer verwitweten Dorfbewohnerin sei gefallen. Diese völlig erfundenen Nachrichten kamen auch der Frau zu Ohren, die daraufhin einen Herzschlag erlitt. Die Verstorbene war Mutter von fünf Kindern, von denen zwei noch schulpflichtig sind.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

24) Hier sei Lothar dann das erste Mal auf die richtige Spur gekommen und nach zwei Nächten vergeblichen Wartens sei er dann am Morgen nach der dritten Nacht auf den Strand gestiegen.

Die Verhandlung, die sich auf mehrere Tage erstreckte, ergab eine solche Menge großer Ueberraschungen, daß das kleine Dorf am See aus dem Staunen und Verwundern gar nicht mehr herauskam.

Kein Wunder, daß das Herz des Fährmanns Dominik Brecht bis zum Rande angefüllt wurde mit Freude und hohem Stolz. Ach, er hätte so gerne diesen Sohn auf ein paar Stunden in seiner Stube haben mögen, daß er ihn immerzu betrachten könnte. Aber dieser Sohn schien es nicht vergessen zu können, daß man sich in eine Sache gemischt hatte, die nur ihn ganz allein anging.

Ja, es geschah etwas sehr Demütigendes in diesen Tagen für diesen Vater, dessen Herz so angefüllt war mit Liebe und Stolz. Am Abend nach der Hauptverhandlung rief jemand über den See herüber, daß er übergeholt zu werden wünsche.

Noch nie war der Fischer so schnell hinter dem Tisch hervorgekommen und ein helles Leuchten floß über sein mageres Gesicht.

„Lothar ist es“, sagte er leise. „Ich kenne seine Stimme unter tausenden heraus.“

Das Kind Arjula jubelte, die Mutter sagte gar nichts. Aber sie sah dem Vater in die Augen als er ging und ihr Blick sprach aus, was als heißer Wunsch in ihrem Herzen brannte: bring ihn heim, diesen Sohn!

Dominik nickte siegesgewiß und trüb den Kahn dann mit einer Eile über den See, daß seine mageren Arme bei jedem Stoß knackten.

Ja, es war Lothar, der Jäger Lothar, des Fährmanns Dominik erstgeborener Sohn. Aber er stieg in den Kahn wie ein Fremder, der das erste Mal in die Gegend kam.

Dem Vater schnürte es die Kehle zusammen in hilfloser Angst. Er spürte diese Fremdheit. Dennoch sagte er:

„Ich habe dich gleich an der Stimme erkannt, Lothar.“

Lothar sah am unteren Ende des Bootes. Einer sah vom andern aus den Schattentisch.

Jagende Wolken glitten über den See und nur durch vereinzelte Lüden schimmerte ein spärlicher Stern.

„Ich dachte, früher zurückkommen zu können“, meinte Lothar. „Ist mir nicht ganz recht, daß ich so spät noch ruhen muß.“

„Ich bin recht gern gekommen“, erwiderte der Vater fröhlich. „Wir sind ja alle so stolz auf dich.“

„Warum denn stolz? Was habe ich denn getan? Meine Pflicht, weiter nichts. Ich weiß gar nicht, was die Leute für ein Getusch machen!“

„Versteh' ich schon, versteh' ich vollkommen“, sagte der Vater lebhaft. „Aber sage, kommst du nicht ein bißchen mit ins Haus? Die Mutter will es auch gern haben. Tue es mir zuliebe, Lothar.“

„Es geht nicht, muß noch hinauf zum Förster und ihm Bericht machen.“

„Auf ein Stündchen später kommt es dabei wohl nicht an?“

„Doch, daß muß gleich sein.“

„Aber dann komme wenigstens — die Stimme des Alten schwankte ein wenig — „dann komme wenigstens an Weihnachten, am Heiligen Abend, gelt?“

„Ja, da komme ich.“

Der Vater zählte zwischen ein paar Ruderschlägen die Wochen bis dorthin. Es waren noch drei Wochen und es schien, als habe ihn die Zusage des Sohnes in einen neuen Glanz hineingehoben, der ihn glücklich machte. Aber gleich darauf wurde er aus dem Himmel seiner kleinen Freude wieder herausgeschleudert. Der Sohn fragte nämlich, als der Kahn angelegt hatte und ausstiegigen war, was er schuldig sei.

Wahrhaftig, er wollte dem Vater den Fährlohn bezahlen!

Es lag vielleicht gar keine beleidigende Absicht dahinter, es war vielleicht nur eine Anwendung verblender Eitelkeit. Es hätte vielleicht als Späß hingegenommen werden können. Aber dieser Sohn hatte niemals viel gepaßt und der Vater spürte zu deutlich die nackte Nüchternheit dieser leicht hingeworfenen Frage aus dem jungen Mund.

„Nichts bist du schuldig“, sagte er dann und fuhr sich dabei rasch mit dem Handrücken über die Augen. Lothar sah es nicht, schritt mit kurzem Gruß davon und wurde sogleich von der Dunkelheit verschlungen.

Im Fischerhaus öffnete die kleine Arjula die Haustüre. Sie stand wartend im Nachtwind

den im schmalen Lichtschein und rief dann mit ihrer hellen Stimme:

„Ist es der Lothar, Vater?“

Der Vater antwortete nicht und schob das Kind vor sich ins Haus.

„Ein Fremder war es“, sagte er drinnen und wagte es nicht, der Frau in die Augen zu sehen. Sie ahnte aber doch, warum er auf einmal so wortfroh und niedergeschlagen war. Und als sie allein waren, fragte sie ihn:

„Warum ist er denn nicht zu uns gekommen?“

Dominik ärgerte sich, daß er wieder einmal durchschaut war. Ach, er war kein Held im Verbergen gewisser Dinge.

„Habe euch doch gesagt, daß es ein Fremder war“, sagte er ein wenig aufbrauend.

Die Frau ließ sich durch seinen groben Ton nicht irreführen. In wachsender Bangnis stellte sie die Frage:

„Was hat es denn gegeben, daß du Lothar einen Fremden nennst?“

Mit einem hilflosen Lachen stemmte der Fischer beide Fäuste auf die Tischplatte.

„Bezahlen wollte er mich fürs Ueberfahren. Hast du schon so etwas gehört, Mutter. Er will mich bezahlen fürs Ueberfahren. Und da will er, daß wir diese Minna gern als unsere Schwiegertochter hinnehmen, wenn sie ihn uns jetzt schon entfreundet hat. Ich kann nicht anders, ich muß es diesem Fräulein zuschreiben, daß er so hochfahrend mit uns ist. Als Kind, ist's nicht wahr, Mutter — er war doch so ein gutes Kind, dieser Lothar! Ja, ja, — er stand auf und zog langsam und bedächtig die Gewichte an der Kufensuhr hoch — „an Weihnachten, hat er gesagt, will er kommen. Ein Hund muß zufrieden sein, wenn man ihm einen Broden hinwirft. Warum sollen wir es nicht? Ach ja, es ist doch ganz nett eingerichtet auf der budigen Welt. Komm, Mutter, legen wir uns schlafen. Das ist noch das Beste für den Verdruß. Es war ja schon immer so in der Welt: kleine Kinder, kleine Sorgen — große Kinder, große Sorgen. Warte nur noch ein paar Jahre, dann sind die anderen zwei auch so weit. Aber trösten wir uns, daß es nicht mehr allzuweit ist bis zur kalten Grube.“

Am Heiligen Abend kam Lothar wirklich nach Hause. Es wurde ein frohes Fest, in dem sich alle vermeintlichen Irrtümer klärten. Der Vater schwelgte in einer Seligkeit wie lange

nicht mehr und die Mutter legte die selbstge-

strickten Socken und Handschuhe mit leiser Beschämung vor Lothar hin. Dieses Schelten — obwohl es gewiß und sicherlich aus ehrlichem Herzen kam — sah aus, als möchte die Mutter damit eine begangene Ungehörigkeit gut machen.

Lothar seinerseits hatte aber auch an jedes gedacht. Und er war gerade nicht kleinlich umgegangen in der Wahl seiner Geschenke. Der Vater bekam eine schöne Weife, die Mutter ein Stück Seide für ein Festtagskleid, Arjula eine Puppe und der Dominik ein Paar Schi.

Die Fischersleute hatten es vorher ausgemacht, kein Wort wegen der Minna zu sagen. Sie wollten nicht ein zweites Mal einen Zwiepsalt heraufbeschwören und fügten sich schweigend in das, was der Sohn als seine ureigenste und alleinige Sache bezeichnete.

Als aber Dominik und Arjula im Bett waren, brachte Lothar selber die Rede darauf, indem er ein kleines Stui aus der Westentasche zog und den Deckel aufspringen ließ. Ein schmal Goldring mit einem dunkelblauen Stein schimmerte im Licht der Lampe. Es war un schwer zu erraten, was Lothar damit andeuten wollte. Aber weil niemand etwas sagte, ließ er sich nach einer Weile selber vernehmen:

„Uebermorgen, am zweiten Weihnachtstag, gehe ich hinauf zum Vater der Minna und will mir mein Glück sichern für alle Zeiten.“

Ganz siegesgewiß sagte er es. So, als sei es vor aller Welt schon eine endgültig beschlossene Sache. Er blickte dabei zuerst auf den Vater und dann auf die Mutter, als wollte er ihre Meinung hören. Weil aber niemand etwas sagte, schob er den Ring wieder zurück in die Tasche und lehnte den Kopf zurück an die Holztäfelung.

„Ich hätte ihr den Ring eigentlich zuschicken sollen“, sagte er nach einer Weile, „damit sie ihn heute Abend gehabt hätte. An diesem Abend muß man mehr als sonst wissen, daß an einen gedacht wird. Ich will ihn ihr aber übermorgen selbst an den Finger stecken, weil dabei allerlei zu sagen sein wird, das sich bei anderer Gelegenheit nicht so passend schickt. Und glaubt ihr, daß ich weiß, was ihr beide jetzt denkt? Ihr meint, nicht wahr — ihr meint, weil der Meier nur die eine Tochter hat, der er den Hof geben muß, wäre ich nicht der Richtige für sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Wymmer, der langgestreckte Ort an der deutsch-niederländischen Grenze, gilt als das Dorf der alten Leute. Hier wohnt ein kerniger Ostfriesenschlag, meist Bauern, Kolonisten und Arbeiter, von denen viele ein Alter von über achtzig Jahren erreicht haben.

Die neue Deutsche Wochenschau

Die neue Deutsche Wochenschau steht im Zeichen erster zusammenhängender Bilderberichte von der gewaltigen Schlacht, die im Raume zwischen Orel und Belgorod entbrannt ist.

Es wird verdunkelt von 21.45 bis 4.30 Uhr

des Goldenen Krimshildes an Marschall Antonescu durch Generalfeldmarschall von Manstein leiten zur Front über. In Moskau zieht die 4-Division „Prinz Eugen“ ein, die zusammen mit Verbänden des Heeres die Herzogswina vom Bandenterror befreite.

Reinigt die Kaninchenställe!

otz. In letzter Zeit macht sich ein starkes Sterben unter den Hauskaninchen bemerkbar. Durch Untersuchungen im Tiergesundheitsamt der Landesbauernschaft Weser-Ems wurde in den meisten Fällen die „Rote Ruhr“, unter dem Namen Kokzidiose bekannt, festgestellt.

Mit der Führung des Kreises Osnabrück-Land beauftragt

Das Gaupressamt teilt mit: Die Gauleitung gibt die nachstehende Vertretung für einen aus dem Bereich des Gaues Weser-Ems zum Wehrdienst einberufenen Politischen Leiter bekannt: Der mit der Vertretung des Kreisleiters Osnabrück-Land beauftragte Kreishauptamtsleiter Georg Burdorf rückt wieder zur Wehrmacht ein.

Emden

Lmdens neuer Bürgermeister

otz. Zum Nachfolger des in der Ratsherrenkung am Dienstag verabschiedeten Bürgermeisters Meyer-Degering wurde der bisherige Stadtrat Dr. Döse ernannt. Seine Bestallung als Bürgermeister von Emden erfolgt auf die Dauer von zwölf Jahren.

Herbert Döse, 1908 in Lippelne in Ostpreußen geboren, kam 1938 als Assessor in die Emdener Stadtverwaltung. Er wurde gleich zu Beginn des Krieges zum Heeresdienst gezogen und steht nun im vierten Jahre vor dem Feinde. Er ist heute Oberleutnant und Batterieführer und ausgezeichnet mit den Eisernen Kreuzen erster und zweiter Klasse sowie mit der Medaille für die Winterkämpfe in Rußland 1941/42.

otz. Verkehrsdisziplin ist wichtig! Ein Fahrrad ist ein bequemes und nützliches Verkehrsmittel. Das weiß jeder, der eins besitzt. Der Nutzen für den allgemeinen Verkehr wird jedoch stark herabgemindert, solange es Radfahrer gibt, die leichtfertig gegen die Verkehrsregeln nicht zum Vergnügen erlassenen Vorschriften der Straßenverkehrsordnung verstoßen.

Leibeserziehung ist kriegswichtig

Ein Wort zu den IX. Kampfspiele der Nordsee-Hitler-Jugend

otz. Kriegseinsatz! So lautet die Jahresparole der Hitler-Jugend. Unermüdet sind Jungen und Mädchen tätig, springen sie dort ein, wo helfende Hände gebraucht werden, in allen Bereichen der Wirtschaft, bei der Feuerwehr und dem Luftschutz, stellen sich unsere Jungen als Luftwaffler- oder Marinehelfer der Hitler-Jugend der Wehrmacht zur Verfügung.

So geht es auch bei den Leibeserziehung zum Kriegseinsatz der Jugend. Reichsportwettkampf, Bannsportfest und schließlich das Gebietsvorkamp sind ein politisches Bewusstsein der Jugend. In diesen Wettkämpfen soll zum Ausdruck kommen, daß es keinem Gegner gelingen kann, uns müde zu machen.

Im Mai dieses Jahres führte die NSDFJ die Kulturtagung des Gaues Weser-Ems durch. Auch hier

bei war es nicht allein entscheidend, daß die Sing- und Filmabende, die Theateraufführungen und Konzerte bis in das letzte Dorf getragen wurden, sondern diese Tage waren für uns alle ein Zeichen dafür, daß alle Unilden des Krieges uns bisher nicht dazu bringen konnten, traurig den Kopf hängen zu lassen. Wohl mag der Feind uns unsere Nachtruhe rauben, wohl mag er uns unsere Wagnisse zerstören, aber niemals kann er uns verzagen und klein werden lassen.

So soll es auch bei den Kampfspiele der Nordsee-Hitler-Jugend sein. Ein Bewusstsein zur Leistung sind sie und ein Ansporn für alle, noch mehr zu vollbringen. Nicht der beste Lauf, der weiteste Wurf, der höchste Sprung ist das Wichtigste, sondern entscheidend ist, daß wir alle versuchen, diesem Vater, diesem Vater und Springer gleich zu tun. Sportplätze sind zwar nicht immer zur Hand, Turnhallen dienen im Kriege wichtigeren Zwecken, Sportgeräte sind nur schwer zu beschaffen, aber all das kann unsere Jungen und Mädchen nicht hindern, ihre Leibeserziehung fortzusetzen. Jemandem ist eine abgemähte Bieler, irgendwo ist noch ein Ball, mit dem sie spielen können. Nichts kann sie hindern, ihre Kräfte zu messen, ihren Körper zu stärken, denn sie wissen: Unser Volk braucht Nachwuchs, der gesund und kräftig ist, der die großen Aufgaben, die von ihm verlangt werden, erfüllen kann.

Leer

otz. Bauernbericht aus dem Oberledingerland. Die Heuernte ist größtenteils bereits beendet, sie ist in allen Bezirken außerordentlich gut ausgefallen, macher Bauer hat vom selben Stück die doppelte Menge einbringen können wie im Vorjahre. Auch der Stand der Kartoffeln verspricht eine gute Ernte. Frühkartoffeln, die zum Teil schon der Reife entgegengehen, geben zufriedenstellenden Ertrag. Brotgetreide und ebenso Hafer und Gerste stehen prächtig, so daß auch hier mit einer guten Ernte gerechnet werden kann.

otz. Westhaudersehn. Dorfgemeinschaftsabend. Die Vorbereitungen zu dem am Sonntagabend bei Wahn stattfindenden Dorfgemeinschaftsabend sind so gut wie abgeschlossen. Alle Eintrittskarten sind bereits im Vorverkauf abgesetzt worden. Der Andrang war so groß, daß eine Wiederholung des Abends schon jetzt feststeht.

otz. Großwolde. Zwei Fische erlegt. In der Großwolder Feldmark konnte ein Jäger innerhalb einer Woche zwei Fische zur Strede bringen.

Weener

otz. Ortsbauernführer zur letzten Ruhe bestattet. Am Mittwochmittag wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Ortsbauernführer Johannes Geismeyer zur letzten Ruhe beigesetzt. Außen den Parteigenossen gaben viele Landwirte ihm das letzte Geleit. Ortsgruppenleiter Meyer und Kreisbauernführer Janßen widmeten dem Verstorbenen ehrende Nachrufe und legten an dessen letzter Ruhestätte Kränze nieder.

otz. Schweinemarktverträge. Die Viehvererierungs-Genossenschaft Reiderland gibt bekannt, daß Schweinemarktverträge bei ihr abgeschlossen werden können. Als Futtermittel werden sechs Zentner Gerste oder Menggetreide geliefert.

Wittmund

otz. Unsere Jungen bei den Kampfspiele. Wie wir erfahren, wird an den Kampfspiele der Nordsee-HJ als Vertretung des Bannes 191 eine aus zwölf Jungen bestehende Mannschaft aus Wittmund teilnehmen. Zweifellos werden alle ihr Bestes geben, um beim Mannschaftsdreikampf einen Erfolg zu erringen.

otz. Wohlfelungener Kleinkunstabend. Durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wurde unseren Soldaten und der Einwohnerschaft gestern im „Ostfriesischen Hof“ wieder ein hoher Kleinkunstabend geboten. Erreuerüberweise darf festgehalten werden, daß alle auftretenden Künstler und Künstlerinnen, die von der Kapelle Paul Köhler mit gewohnter Sicherheit unterstützt wurden, mit Erfolg befreit waren, ihr Bestes zu geben. Die Vortragshöhe gab Erntes und Heiteres, so daß alle Besucher sicherlich zufrieden gewesen sind. Wir haben die besonderen Leistungen der einzelnen Künstler erst kürzlich an dieser Stelle eingehend gewürdigt, können heute darauf also verzichten.

Esens

otz. Schulungstagung der Deutschen Arbeitsfront. Für sämtliche Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront des Kreises Wittmund findet eine ganztägige Amtswaltertagung am Sonntag in Peters Gaststätten in Esens statt. Es nehmen teil: die Stadtwalter, Zellenwalter, Handwerkerwalter, Jugendreferenten bzw. Referentinnen, AdF-Warte und Betriebsobmänner. In dieser Schulung werden folgende Themen behandelt: Kreis-Schulungswalter Parteigenosse Frühling, Parteigenosse Führer, Gauwaltung Oldenburg, sprechen über Arbeitseinsatz und Ausländer-Einsatz, Parteigenosse Ushorn, Gauwaltung Oldenburg, über Einsatz und Betreuung der schaffenden Frauen, Parteigenosse Bruns, Gauwaltungswalter, über Kriegseinsatz der Deutschen Arbeitsfront, außerdem wird noch eine längere Aussprache stattfinden.

In der Luftschutzhausgemeinschaft steht jeder an seinem Platz. In ihrer Hand liegt die erste Abwehr gegen den verbrecherischen Terror des Feindes. Sie hat sich tausendfach bewährt in schweren Angriffsnächten, die das Letzte von ihnen forderten. Sie werden auch weiterhin ihre Pflicht tun, als Soldaten der Luftkriegsgebiete.

Endgültig zum Leiter ernannt

otz. Der auf Vorschlag des Gauleiters Paul Wegener mit der kommissarischen Leitung des Reichspropagandaamtes Weser-Ems beauftragte Parteigenosse Georg Seiffe wurde durch Urkunde vom 28. Juni 1943 endgültig zum Leiter des Reichspropagandaamtes Weser-Ems ernannt.

Der f. Gaupropagandaleiter Georg Seiffe wurde 1906 in Berlin geboren, hat nach der Reifeprüfung und einer kaufmännischen Lehrzeit die Handelsakademie absolviert und war nach der Beschäftigung bei etlichen deutschen Großfirmen als Werbefachmann bei einer führenden deutschen Warenartikelfirma tätig. 1931 kam er in ihrem Auftrag nach Wilhelmshaven, wo er eine zweite Heimat fand. In der Bewegung Adolf Hitlers bemühte er sich in zahlreichen Kreisen, so als Vorkleider, Ortsgruppenamtsleiter, Kreisamtsleiter und Kreispropagandaleiter als Politischer Leiter. Außerdem befasste er verschiedene Gau- und Reichsführerschulen.

Nach Zusammenlegung der Stadteile im Jahre 1937 beauftragte der Oberbürgermeister der Kriegsmarineleitend Parteigenosse Seiffe als hauptamtlichen Stadtrat für Wirtschaftspragen in die Stadtverwaltung. Mit Kriegsausbruch erhielt er die Gesamtleitung des Ernährung- und Wirtschaftsamt sowie die Verorgung der bombengeschädigten Volksgenossen in Wilhelmshaven. Seit der Einberufung des Gauleiters war Kreisamtsleiter Georg Seiffe längere Zeit mit der Leitung des Kreises Wilhelmshaven beauftragt. Am 1. Januar 1943 übernahm er auf Veranlassung des Gauleiters die Leitung des Reichspropagandaamtes Weser-Ems und der Gaupropagandaleitung der NSDFJ.

otz. Schießfest-Nachfeier. Am Sonntag findet auf dem Marktplatz eine Nachfeier des Schießfestes statt.

otz. Keine Fahrräder an Geschäftshäusern abstellen! Immer wieder muß die Polizei Volksgenossen gebührenpflichtig vernarben, weil sie ihre Fahrräder nicht in den Aohnen, sondern einfach auf dem Fußweg abstellen. Trachdem überall Schilder aufgestellt sind, die darauf hinweisen, muß die Polizei immer wieder einschreiten.

otz. Hand verletzt. Durch irgendeinen Umstand verletzte sich gestern ein hiesiger Handwerkermeister an der Hand schwer und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Unter dem Hoheitsadler

Emden. NSD.-Mädelgruppe 2/251. Vertikalschiff. Emden. NSD.-Mädelgruppe 2/251. Vertikalschiff. Emden. NSD.-Mädelgruppe 2/251. Vertikalschiff.

Urich. Jährling. 12/191. Jährling. Urich. Jährling. 12/191. Jährling. Urich. Jährling. 12/191. Jährling.

Norden. NSD.-Sturm 12/2. Saag. Sonntag 10 Uhr Schiedsamt. Norden. NSD.-Sturm 12/2. Saag. Sonntag 10 Uhr Schiedsamt.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr SturmDienst auf dem Schiedsamt. Wittmund. NSD.-Sturm 11/1. NSD.-Wehrmannschaft.

Advertisement for 'Noch mehr Fett!' featuring a can of margarine and text about increasing crop yields of oil fruits and winter rapeseed/rubens. Includes a small illustration of a person with a can.